

## DIE THEATERGEMEINDE MAINZ SCHAUT ZU

### ARMIDE

Mit Ausnahme des Dauerbrenners *Orpheus und Eurydike* werden die Opern des großen Reformers des 18. Jahrhunderts, Christoph Willibald Gluck, vergleichsweise selten gespielt. *Armide* (Uraufführung 1777) nach Motiven aus dem auch anderen Komponisten (u.a. Lully, Vivaldi, Händel, Rossini) als Quelle dienenden Epos *La Gerusalemme Liberata (Das befreite Jerusalem)* von Torquato Tasso (1581) wird erst seit den letzten 10 bis 20 Jahren wieder für die Bühne entdeckt. Die Liebes- und Leidensgeschichte zwischen der sarazenischen Prinzessin und Zauberin Armide (auch Armida) und dem Kreuzritter Renaud (auch Rinaldo) ist nun in einer Neuinszenierung im Großen Haus des Mainzer Staatstheaters zu sehen, gestrafft auf eine Vorstellungsdauer von zweieinhalb Stunden (einschließlich Pause). Eigentlich zur Zeit des ersten Kreuzzuges um 1100 spielend, entfaltet sich die Handlung in Mainz innerhalb eines barock-opulenten Rahmens, der mit antiken Anspielungen wie auch mit Zitaten aus der Jetztzeit durchflochten ist.

Armide, Prinzessin von Damaskus, ist der Zauberkunst mächtig. Als ein Kreuzritterheer auf dem Weg nach Jerusalem in ihre Heimat eindringt, verzaubert sie die Soldaten und kann somit viele gefangen nehmen. Beim Anblick des Kriegers Renaud, dem eigentlich ihr ganzer Hass gilt und den sie töten will, wird sie schwach und verliebt sich in ihn. Aber er widersteht ihr, und so wendet sie all ihre Verführungskünste an. Doch diese reichen nicht aus – denn nach kurzer Zeit des gemeinsamen Liebesidylls besinnt sich Renaud seiner eigentlichen Bestimmung, nämlich Krieg gegen die „Heiden“ zu führen. Armide ist am Ende die Verlassene.

Die Regie sieht in dieser Konstellation eine Geschichte über zwei Außenseiter. Renaud wird zeitweilig aus dem Heer ausgestoßen und Armide ist zwischen Hass und Liebe letztlich einsam. Inmitten einer der Völlerei frönenden Gesellschaft, die sogar vor Kannibalismus nicht zurückschreckt, geht sie ihren eigenen Weg und hebt sich mit ihrer strengen Kleidung auch äußerlich von dieser ab. In deren Welt regieren goldene Phalli, überdimensionierte Bäuche, Megabrüste. Motive aus Filmen von Fellini (*Satyricon*), Pasolini (*Saló*), Visconti (Lola-Lola-Version mit Stuhl aus *Die Verdammten*), sowie auch das Bild des vergoldeten Tänzers in dem Lully-Film *Le Roi Danse* klingen hierbei an. Die mit ihrem oft als Brüste gedeuteten Körperschmuck versehene antike Artemis von Ephesus wird für die besonders fiese Allegorie des Hasses zitiert. In der Titelfigur finden wir zwar das modern-aktuelle Motiv der starken Frau, das im Laufe des 18. Jahrhunderts immer mehr an Bedeutung gewinnt, sie wird aber trotz aller Stärke zur Verliererin. Im Schlussbild entschwebt sie nach oben, gefangen in dem Käfig, in dem sie zuvor die Gefangenen hat einsperren lassen.

Als Bühnenbild dient eine Aufhäufung von weißen Barock- und Rokokomöbeln, auch eine Kutschenkabine ist darunter - eine Szenerie, die unterschiedlichen Aktionsebenen dient: In der Regel wird davor agiert, gekämpft, gefeiert, kopuliert, regelrecht gefressen und gesoffen. Armide und Renaud turteln in der Kutsche. Zwischendurch wird auch die morbid-ruinös zerfallende Rückansicht als Kehrseite der dekadenten Pracht bedient; sie weist stimmig auf deren Ende, so wie zu Glucks Zeiten das Herrschaftssystem des Absolutismus unweigerlich seinem Untergang zusteuerte.

Sicher - die Ensembleleistung und vor allem die Verkörperung der Titelfigur vermögen vorbehaltlos zu begeistern. In Glucks großartiger Musik darf geschwelgt werden. Und Bühnenbild wie Kostüme und Masken strotzen nur so vor Einfallsreichtum- und Sinnenfülle. Aber - wie es so oft mit kräftigen Happen ist - sie laufen Gefahr, wegen Übersättigung auch ganz schön auf den Magen zu schlagen.

Johannes Kamps  
Januar 2017  
Theatergemeinde Mainz